

# Wasser — Element unseres Lebens

**Vermüllte Weltmeere, Dürre und Durst: In großen Teilen der Welt wird Wasser zum Problem, doch die Industrie schaut weiter auf ihre Profite. Die Wohlstandsgesellschaft und der Klimawandel verschärfen die Krise – mit fatalen Folgen für die Menschen**

Der Naivashasee in Kenia ist einer der vielen Schauplätze der globalen Wasserkrise. Auf Tausenden Hektar rund um den See werden Blumen angebaut. Jede dritte Rose, die in Europa verkauft wird, stammt aus dem ostafrikanischen Land. Obwohl ein Bund Rosen bei uns im Supermarkt gerade einmal 2 Euro kostet, ist der Preis für die romantischste Blume der Welt sehr hoch. Für den Anbau werden pro Hektar 60 Kubikmeter Wasser am Tag benötigt, das sind mehr als 375 volle Badewannen. Die Blumenindustrie hat dazu beigetragen, dass der Naivasha immer weiter verschmutzt und sein Wasserspiegel gesunken ist: Dem See wird etwa sechsmal mehr Wasser entnommen, als ihm zufließt. Die meisten der Arbeiter in den Gewächshäusern leben in Slums. Fäkalien fließen ungeklärt in den See; es mangelt an Trinkwasser. Doch die Rosenplantagen schaffen Arbeitsplätze, und so ziehen mehr und mehr Menschen ins Naivasha-Gebiet.

## **Globale Mangelware: sauberes Trinkwasser**

Laut UN-Weltwasserbericht 2015 haben 748 Millionen Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Milliarden haben keine Möglichkeit, gesundheitlich unbedenkliches Wasser zu trinken. Eine Besserung ist nicht in Sicht: Der Weltklimarat der Vereinten Nationen rechnet damit, dass die Zahl der Menschen, die in Ländern mit ungenügenden Trinkwasserreserven leben, in den nächsten zehn Jahren auf fünf Milliarden steigen wird. Die prekäre Situation hat verschiedene Gründe, wobei die geografische und saisonale Ungleichverteilung der Ressource nur eine Ursache ist. Die Verschärfung des Problems ist vor allem eines: menschengemacht. Denn es ist der Klimawandel, der eine zwiespältige Lage schafft. Auf der einen Seite raubt er Teilen der Erde buchstäblich Grund und Boden – der Meeresspiegel steigt an und Inseln gehen unter, weil durch die Erwärmung der Erde die Gletscher schmelzen. Zudem dehnt sich Wasser bei höheren Temperaturen aus; die Folge: Überflutung, ein Übermaß an Wasser. Auf der anderen Seite nimmt die Dürre in den bereits heute unter Wassermangel leidenden Regionen zu. Die erhöhte Temperatur sorgt für mehr Verdunstung, es regnet seltener. Am stärksten davon betroffen sind die Entwicklungsländer: In den ohnehin trockenen Regionen breiten sich Wüstengebiete aus, Dürre- und Hungerkatastrophen treten verstärkt auf, Trinkwasser wird zum knappen Gut. Und in den von der Überflutung bedrohten Regionen fehlt oft das Geld, schützende Staudämme zu bauen.

**Kalifornien dreht den Hahn zu**  
Auch wohlhabende Länder haben mit Wasserproblemen zu kämpfen: Im US-Bundesstaat Kalifornien herrscht seit mittlerweile vier Jahren Dürre. Doch nach einem sehr niederschlagsarmen Winter ist die Lage so dramatisch wie nie – das extreme Dürregebiet reicht bereits von Los Angeles bis an die Grenze zu Oregon. Im April dieses Jahres rief Gouverneur Jerry Brown erstmals in der Geschichte des Golden State dazu auf, das Wasser zu rationieren: Bis 2016 sollen die Gemeinden den Verbrauch gegenüber 2013 um ein Viertel senken. „Wir haben es mit einer historischen Dürre zu tun“, begründete Brown diesen Schritt. Die Verordnung des Gouverneurs verbietet unter anderem das Reinigen der Garageneinfahrten mit dem Gartenschlauch, und auch das Ablassen des hauseigenen Swimmingpools ist tabu. Wer in seinem Einfamilienhaus die

## **SEPTEMBER**

**10** DO, 20.15

**wissen aktuell: Lebensquell Wasser**

Dokumentation (105 Min) · ARD/SWR/3sat

zulässige Tagesmenge von etwa 1.100 Liter überschreitet, muss mit bis zu 500 Dollar Strafe rechnen. In Santa Monica ziehen bereits Kontrolleure durch die Straßen, um Wassersünder zu entdecken. Für viele Amerikaner als traditionelle Feinde staatlicher Eingriffe ein Unding. Dazu kommt: Der Wasserregulierung für Privathaushalte steht ein großzügiges Wegsehen an anderer Stelle entgegen: Circa 80 Prozent des in Kalifornien verbrauchten Wassers fließen in die Landwirtschaft, doch die Betriebe sind vom Aufruf zum Wassersparen explizit ausgenommen. Die Farmerlobby ist einflussreich, und die Bauern zahlen trotz des Mangels vergleichsweise niedrige Preise für Wasser.

#### Seen trocknen vor den Augen der Bevölkerung aus

Diese Konkurrenz zwischen Wirtschaft und privaten Haushalten ist ein strukturelles Problem im globalen Kampf um Wasser, das auch an einem anderen Ort deutlich wird: Die Stadt Isfahan, eine der Touristenhochburgen des Iran, wird in zahlreichen Werbeanzeigen für Reisen „in 1001 Nacht“ mit eindrucksvollen Bildern beworben. Ein Motiv ist dabei allgegenwärtig: die Brücken der Stadt, unter denen malerisch der Fluss Zayandeh Rud, zu Deutsch „Lebensspender“, verläuft. Nur: Das Flussbecken ist schon längst ein Spielplatz für Kinder geworden, denn es liegt seit Jahren komplett trocken. Zu viel wasserraubende Industrie wurde im Umland angesiedelt, und die wasserumspielten Brücken existieren nur noch in den Hochglanzbroschüren der Reiseveranstalter.

Ein klassisches Beispiel für den Wassernutzungskonflikt ist auch der Aralsee im Grenzgebiet zwischen Usbekistan und Kasachstan, dessen Zuflüsse zur Bewässerung von Baumwollfeldern umgeleitet wurden. Der See mit seinen wertvollen Süßwasserreserven trocknet vor den Augen der Bevölkerung

aus. 1949 gab es über den Globus verteilt nur rund 5.000 große Staudämme, Ende des 20. Jahrhunderts waren es bereits 45.000, zwei Drittel aller Staudämme liegen in Entwicklungsländern.

#### Korruption und Profitgier: Kampf um die Ressource Wasser

Ungewollte Aufmerksamkeit erfuhr 2012 der Schweizer Großkonzern Nestlé durch die preisgekrönte Dokumentati-on „Bottled Life“ von Res Gehriger. Sie zeigt, wie der größte Lebensmittelhersteller der Welt in den ohnehin wasserarmen Entwicklungsländern Quellen zur Produktion seines Mineralwassers „Pure Life“ kauft und der Bevölkerung im Anschluss das teure Lifestyle-Produkt verkauft. Mangels trinkbarem Wasser aus anderen Quellen geht die Geschäftsstrategie auf. „Nestlé ist ein Raubtier auf der Suche nach dem letzten sauberen Wasser dieser Erde“, kommentierte die ehemalige UN-Chefberaterin für Wasserfragen, Maude Barlow. Dieses Vorgehen ist möglich, weil sich korrupte Regierungen nicht um die Versorgung ihrer Bürger kümmern und der Aufbau eines funktionierenden Trinkwassersystems finanziell schwierig ist. In diese Lücke stoßen internationale Konzerne.

Die Konkurrenz um die Ressource Wasser aber ist nicht nur eine ökonomische Frage. In politischen Konflikten wird das Thema zum Druckmittel – so auch in der Auseinandersetzung zwischen Israel und Palästina. Die Wasserversorgung gestaltet sich vor allem im Gazastreifen äußerst schwierig. Die salzige Brühe, die hier aus den Wasserhähnen läuft, ist ungenießbar. Und gefährlich: Vor allem kleine Kinder werden immer wieder krank, weil sie das Wasser trinken. Die Bewohner Gazas helfen sich in ihrer Not mit Grundwasser aus illegalen Brunnen und Leitungen. Zumindest zum Waschen und Duschen können

sie dieses Wasser verwenden. Um an wirklich unbedenkliches Trinkwasser zu kommen, kaufen Großfamilien bis zu 500 Liter pro Woche von Händlern, die es in Kanistern aus Israel herbeischaffen. Das kostet die Familie aufs Jahr gerechnet etwa 300 Dollar. Bei einem monatlichen Durchschnittseinkommen von 400 Dollar in Gaza eine kostspielige Angelegenheit, die sich nicht jeder leisten kann. Die hohe Geburtenrate im Gazastreifen verschärft das Problem, die Nachfrage steigt. Ein drastisches Beispiel für die globale Ungleichverteilung von Wasser liefert auch hier der Nahe Osten: Saudi-Arabien etwa nutzt fossile Grundwasserspeicher zur Bewässerung und stellt diese – genauso wie Strom – seinen Bürgern kostenlos zu Verfügung. Doch dieser Grundwasserspeicher wird aufgrund des veränderten Klimas nicht mehr erneuert, sondern eines Tages versiegen, genauso wie die Ölquellen.

Bevölkerungswachstum, steigender Wohlstand und zunehmender Konsum haben weltweit dazu geführt, dass sich die Süßwassernutzung vervielfacht. Immer mehr Nahrungsmittel und Konsumgüter werden mit Wasser produziert. Für die Herstellung von einem Kilo Rindfleisch werden bis zu 16.000 Liter Wasser benötigt, für die Produktion eines Autos im Schnitt sogar 400.000. Der Pro-Kopf-Verbrauch eines einzelnen Menschen für Trinken, Kochen und Waschen ist im Vergleich lächerlich: In Deutschland sind es rund 125 Liter am Tag. In Entwicklungsländern wie Kamerun nur fünf. Zwar sind mehr als zwei Drittel des „blauen Planeten“ mit Wasser bedeckt, doch fast 98 Prozent sind salziges Meerwasser und damit nicht ohne Weiteres nutzbar. Pläne zur flächendeckenden Entsalzung scheitern bisher an den enormen finanziellen Kosten durch den hohen Energieverbrauch des Verfahrens. Auch Umweltschützer lehnen es wegen der Eingriffe in das Ozeansystem ab.

#### Tonnen von Plastikmüll in den Ozeanen

Doch es gibt noch eine andere Entwicklung, die Umweltschützer quält: die zunehmende Wasserverschmutzung durch Plastik in den Weltmeeren und Nanoteilchen im Abwasser. Konservative Schätzungen gehen davon aus, dass derzeit rund 270.000 Tonnen Plastik im Meer schwimmen, so viel passt nicht einmal in 38.500 Müllwagen. Die Zahl macht vielen Forschern aber vor allem deshalb Angst, weil sie, gemessen an dem Plastikmüll, der jährlich in die Ozeane gekippt wird, zu gering ist. Wo sich der Rest befindet, ist unklar. Wissenschaftler befürchten, dass ein nicht unerheblicher Teil als Kleinstpartikel in den Verdauungstrakt von Meerestieren gelangt. Wenn die Meerestiere nicht direkt an den Teilchen sterben, sinken diese als Bestandteil des Tierkots auf den Meeresgrund. Dort leben unzählige Organismen, denen der Kunststoff ebenfalls schadet. Was der viele Müll langfristig mit dem Ökosystem der Erde anrichtet, lässt sich bisher nur erahnen.

#### Menschenrecht Wasser

Die internationale Klimaschutzpolitik jedenfalls hat bislang versagt: zu viele konkurrierende Interessen, zu wenig nachhaltiges Denken, zu starke Lobbygruppen. Vielleicht ist die europäische Bürgerinitiative „Wasser ist ein Menschenrecht!“, die 2013 mehr als 1,5 Millionen Unterschriften sammeln konnte, ein erster Schritt in die richtige Richtung.

„Das Prinzip aller Dinge ist Wasser“, erkannte der griechische Philosoph Thales von Milet bereits im sechsten Jahrhundert vor Christus. Er wird zu den Sieben Weisen der Antike gezählt. Doch sein berühmter Satz gilt umso mehr im 21. Jahrhundert: Wir müssen umdenken, wenn wir die Grundlage des Lebens auf unserem Planeten retten wollen.

■ *Kristina Milz ist freie Autorin und schreibt u.a. für das Nahost-Fachmagazin „zenith“ und die Tageszeitung „taz“.*

